

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 45 (1941-1942)
Heft: 24

Artikel: Verpasster Anschluss
Autor: Scherrer, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-673183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Heja, wenn's am End nur ein Hosenknopf wäre.“

Der Nekromant hob den Stock feierlich. „Nein,“ rief der Bauer hurtig, „seid so gut und verwandelt mir doch wenigstens die Türfalle da in Gold!“ Aber als der Nekromant die Falle verwandeln wollte, rief der Bauer wieder: „Nein, seid so gut und verwandelt mir wenigstens die Türe in Gold!“ Wie aber der Nekromant den Stock wieder hob, lärmte der Bauer: „Nein, seid so gut und vergoldet mir gleich die ganze Hauswand!“

Da stieg auf der Straße, nicht weit weg, ein Staubwirbelchen auf.

„Alha,“ sagte der Nekromant, „nun ist's hoh'e Zeit, daß ich mich nach Hause mache; nun kann ich Euch die Hauswand nicht mehr vergolden.“

Jetzt bekam der Bauer Angst, er könnte den Knopf mit den vier Elementen umsonst in seinem Hof gehabt haben. „So vergoldet mir denn wenigstens die Tür!“ rief er aus.

„Nein,“ sagte der Nekromant, „ich habe auch dazu keine Zeit mehr.“

„So vergoldet mir wenigstens die Türfalle!“

„Nein,“ sagte der Nekromant, „es langt auch nicht mehr.“

„So vergoldet mir wenigstens den Hosenknopf!“

„Nein,“ sagte der Nekromant, nach dem rasch nahenden Staubwirbel ausschauend, „nun habe ich auch hiefür keine Zeit mehr; denn du weißt, ich habe zu Hause in der Küche ein Donnerwetter

überm Feuer, das muß ich abnehmen, bevor's übersiedet.“

Jetzt wurde es dem Bauer himmelangst, der zauberkräftige Stock möchte ihm ungenützt weggehen. „So vergoldet mir wenigstens das Laubblättlein, das dort auf der Türschwelle liegt!“ rief er aus.

„Ja,“ sagte der Nekromant, „hiezu langt's noch.“

Er berührte also mit dem Knopf seines Stocks das Laubblättlein, das alsbald zündgoldgell wurde. Über wie der Bauer flink darnach greifen wollte, schoß der Staubwirbel daher und nahm ihm das goldene Blättlein, auf das sich eben ein brauner Käfer setzte, vor der Hand weg, und da flog es schon hoch im Wind, über Land und Wasser weg, dem Ezelberge zu.

Und als sich nun der Bauer umwandte, um sich nach dem Nekromanten umzusehen, war der spurlos verschwunden.

Wie er aber wieder, völlig verduzt, über den See glotzte, donnerte es mit einem Mal, und handkehrum kam's höllspechwarz über den Hochezel, und ehe er's sich versah, trommelte ein Hagel über sein Hausdach und auf seinen Kopf, als ob im Himmel eine Steinfuhre gehäldet würde.

Da tat der Bauer einen völligen Luftsprung und lärmte: „Poz Hagel abeinander, nun ist der Nekromant doch zu spät nach Hause gekommen, denn das Donnerwetter ist ihm wahrhaftig herausgesotten!“

Aus dem Bande: „Frohfarbensfährlein“. Verlag Huber & Co., Frauenfeld.

Verpaßter Anschluß

Skizze von Maria Scherer.

Im Wartsaal des kleinen Dorfbahnhofes saß Hans Peter schon eine ganze Weile. Dazt ihm, der schon Länder und Meere durchstreift hatte, das passieren konnte! Den Wechsel des Fahrtenplanes hatte er übersehen und an die Möglichkeit, daß der Fortschritt in seiner alten Heimat auch eingezogen, hatte er nicht gedacht. Nicht mehr die alte Postkutsche fuhr hinauf zu seinem Heimatdorfe, eine elektrische Bahn nahm die vielen Rehren viel müheloser als die alten aus-

gedienten Pferde! Und darum mußte er nun hier in diesem gottverlassenen Bahnhof sitzen und warten, bis er Anschluß bekam! Nicht einmal mitten im Dorf stand der kleine Bahnhof, nein, noch gut eine halbe Wegstunde vom ersten Gasthaus entfernt, und hinauf mußte er heute noch! Heim in sein altes Vaterhaus, das er seit Jahren nicht mehr gesehen! Was haben wohl die zehn Jahre, seit er in die weite Welt zog, alles anders werden lassen? Er hatte doch vieles zu-

rückgelassen in dem schönen, hablichen, obstbaumumstandenen Dorfe auf der Höhe! Ob anderes doch noch wie früher sein möchte? Und er dachte an zwei dunkelblaue Augen und hellglänzende Zöpfe, die lustig flogen, wenn ein leichtfüßiges Mägdlein flink die Straße hinunterlief, die an der Eltern Haus vorbei zur Schule führt? Ob sie noch zu Hause war, die schöne, blonde Margreth?

Wie unfreundlich doch so ein kleines Wartezimmer sein kann, wenn man Eile hat weiterzukommen und die Sehnsucht nach dem Ziele die Unruhe bringt, die immer wieder auf die Zeiger der Uhr sehen will! Das konnte es doch nicht allein sein, was ihn endlich wieder heimgezogen hat in das stille, schöne Dorf seiner Kindheit, das blonde, hellglänzende Haar und die blauen Augen? Er hatte in der Fremde doch manch schönes Mägdlein gesehen!

Dämmerdunkel machte den Raum noch nüchtern, und trostlos brannte das spärliche Licht. Die Tür öffnete sich, der Luftzug wehte kalt durch das unfreundliche Wartelokal. Zwei Frauen in der bäuerlichen Tracht des Landes traten ein mit großen Henkelkörben. Hans Peter erkannte sie wieder. Bäuerinnen aus seinem Heimatdorf. Die glatt gestrichenen Haare durchzogen Silberfäden, und die Gesichter trugen die Spuren der vergangenen Jahre. Sie unterhielten sich laut und gesprächig. Hatte Hans Peter recht gehört? Es fiel ein Name, der ihn schon früher aufhorchen ließ, ein Mädchenname, der ihm heute den ganzen Tag im Sinne lag, je mehr er sich der Heimat genähert hatte: Margreth! — Es war in diesem Gespräch zwischen den beiden Bäuerinnen von Hochzeit, Tanz und Fest die Rede, vom großen Glück, daß ein armer Bauernsohn das reiche Mädchen mitsamt dem großen, schönen Hof bekommen habe, dieweil man im Dorf doch immer gemunkelt hatte, sie warte auf den reichen Hans Peter, der über das große Wasser gegangen — sie habe manch andern freier ausgeschlagen — sie hätte aber auf den Hans Peter noch länger warten können und wäre am Ende darob eine alte Jungfer geworden. Ein wackerer, junger Bursch sei ihr Auserwählter! Die jungen, reichen Bauernsöhne aus der Gegend hätten es zwar nicht recht begriffen,

dass sie just diesen jungen Knecht genommen habe; aber man könne nie wissen, vielleicht justament, weil der andere sie so im Stiche gelassen habe. — Die lauten Worte widerhallten hart und lieblos in dem kahlen Warteraum. Wie Hammerschläge fielen sie nieder auf Hans Peter, der in der Ecke saß und dessen Sehnsucht nun wie ein verwundeter Vogel durch die halboffene Tür hinaus in das Dunkel der hereinbrechenden Nacht flatterte.

Signale ertönten. Die Frauen verließen den Raum und achteten seiner nicht. Es war eine Weile ganz still. Das zunehmende Dunkel trank alles Licht auf, das noch matt durch die trüben Scheiben von draußen in das Bahnhofskaf kam. Die letzten Worte der beiden Bäuerinnen schwieben noch verhalten in der verbrauchten Luft. Hans Peter war es, als hätten diese Worte und das schrille Lachen der beiden Frauen ihm etwas Wunderbares zerstört. Etwas Lichtvolles und Zuversichtliches, das ihn in der Fremde durch alle Fährnisse geleitet hatte. Er saß immer noch in der Ecke und horchte in die Stille.

Misstrauisch und mürrisch kam ein Bahnbeamter. Er musterte den seltsamen Fremden, der vor sich hin brütete, hob seine Dienstlaterne hoch und zündete ihm ins Gesicht. „Wenn Sie den Anschluß verpaßt haben, so müssen Sie ins nahe Dorf gehen, hier können Sie über Nacht nicht bleiben,” sagte er etwas vorwurfsvoll und beamteneifrig. — Hans Peter lüftete den Hut, stand auf, nahm sein Handgepäck und trat hinaus in das Dunkel der Nacht. — Er schaute sich um, wo der Weg zum ersten Landgasthof führte und schritt in seltsam, trüber Stimmung seines Weges.

Drüben am Hang kroch wie ein Glühwurm in großen Kehren die Bahn hinauf zur Höhe, wo sein Heimatdorf im matten Schein der herein gebrochenen Nacht friedlich herunter grüßte.

Hans Peter wanderte einsam. Seine Schritte verhallten auf der harten Landstraße, und die feuchte Nachtluft fühlte seine heiße Stirne. Zwiefach hatte er den Anschluß verpaßt, und er fühlte, daß ihm das doppelte Versäumnis die Heimkehr nicht so freudvoll gestaltete, wie er es sich in der Fremde erträumt hatte.